



Anlass & Hintergrund –

Grundsätze für das Projekt PINO

Die qualitativ hochwertige Betreuung, Förderung und Versorgung erwachsener Menschen mit geistiger Behinderung und herausfordernden Verhaltensweisen im Lebensbereich Wohnen erweisen sich in Zeiten stark steigender Nachfrage an Intensiv-Plätzen bei gleichzeitigem Fachkräftemangel im Spiegel des Bayerischen Pflege- und Wohnqualitätsgesetzes, der Umsetzung der UN-BRK und des Bundesteilhabegesetzes als besonders problematisch.

Die Forschungs- und Arbeitsgruppe „Behinderung und herausfordernde Verhaltensweisen“ um Univ.-Prof. Dr. Reinhard Markowetz am Institut für Präventions-, Inklusions- und Rehabilitationsforschung der Universität München gründet mit dem Projekt PINO – Projekt Intensivwohnen Netzwerk Oberbayern ein „Intensivnetzwerk“. Auftrag des Modellprojektes ist es, ein wissenschaftlich tragfähiges, nachhaltig wirkendes und innovatives Gesamtkonzept des Intensivwohnens zu entwickeln, um folglich die Versorgungssituation der Zielgruppe sicherzustellen und die Teilhabesituation partnerschaftlich zu verbessern.

IN DIESER AUSGABE

Grußwort von Professor Dr. Reinhard Markowetz	S. 1
Vorstellung der Forschungs- und Arbeitsgruppe	S. 2
Bericht Kick-Off-Veranstaltung (<i>Kurzfassung</i>)	S. 3
Intensivforum / Praxis-/Projektpartner	S. 4
Netzwerkeinordnung und Expertenrat	S. 5
Kategorie: Internationale wissenschaftliche Erkenntnisse und Einblicke Menschen mit herausfordernden Verhaltensweisen und geistiger Behinderung – von wem sprechen wir?	S. 6
Steckbrief	S. 10

Grußwort von Professor Dr. Reinhard Markowetz

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

Am 10. Juli 2019 fand in München an der Ludwig-Maximilians-Universität unter der Schirmherrschaft des Beauftragten für die Belange von Menschen mit Behinderung der Bayerischen Staatsregierung Herrn Holger Kiesel die Fachtagung *„Lebensqualität in Intensivwohngruppen für erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung und herausfordernden Verhaltensweisen – Praxisbeispiele, Konzepte, Herausforderungen und Professionalisierung“* statt.

Mit rund 100 Teilnehmer*innen, darunter der Bezirkstagspräsident von Oberbayern Herr Josef Mederer, der mit seinem Grußwort die Tagung eröffnete, war die Veranstaltung nicht nur ausgebucht und erfolgreich, sondern unsere Idee ein „Intensiv Netzwerk Oberbayern“ zu gründen, ist auch auf ein großes Interesse gestoßen. Wir hatten bereits wenige Tage später 80 Anmeldungen zur Mitwirkung im Netzwerk. Dass so viele Menschen mitdenken und als Einrichtungen praktisch mitwirken wollten, um die Lebens- und Wohnqualität von erwachsenen Personen mit geistiger Behinderung und zusätzlichen herausfordernden Verhaltensweisen nachhaltig zu verbessern, hat uns darin bestätigt und beflügelt, das Forschungsprojekt PINO auf den Weg zu bringen.

Im Nachgang zur Fachtagung wurden unser Konzept und unsere wissenschaftlichen Leistungen, die wir dem Bezirk Oberbayern für den Projektzeitraum vom 01.04.2020 bis 31.12.2023 vorgeschlagen haben, in den zuständigen Gremien wohlwollend diskutiert. In der Sitzung am 21.11.2019 hat der Sozial- und Gesundheitsausschuss des Bezirks Oberbayern einstimmig beschlossen, das Projekt finanziell zu fördern. Ein Zuwendungsvertrag zwischen dem Bezirk Oberbayern und der LMU wurde geschlossen, sodass wir gut vorbereitet das Projekt zum 01.04.2020 beginnen konnten.

Seit dem ist viel passiert und von vielen wurde schon viel geleistet, über das es zu berichten lohnt. Deshalb halten Sie heute den 1. Newsletter unseres Forschungsprojektes PINO in der Hand. In regelmäßigen Abständen möchten wir Sie über den Stand und Fortgang des Projektes informieren und auf dem Laufenden halten.

Als Projektleiter wünsche ich Ihnen beim Lesen und Schmökern viel Spaß und uns allen eine wunderbare, gewinnbringende und konstruktive Zusammenarbeit in den kommenden Jahren im Projekt PINO!

Forschungsziele & Fragestellung

Zur Innovation dieses Gesamtkonzeptes gehört es, den Lebensbereich Wohnen mit weiteren Lebensbereichen, insbesondere dem Lebensbereich Freizeit und dem Lebensbereich Arbeit, zu verzahnen. Ausgehend von der Lebenslage und Lebenssituation im Intensivwohnen gilt es, nach sinnstiftenden Beschäftigungsmöglichkeiten und sinnvollen Freizeitbetätigungen Ausschau zu halten, die sich insbesondere vor dem Hintergrund des Artikels 27 „Arbeit und Beschäftigung“, des Artikels 29 „Teilhabe am politischen und öffentlichen Leben“ und des Artikels 30 „Teilhabe am kulturellen Leben“ der UN-BRK institutionalisieren und nachhaltig sichern lassen.

Damit wird die (Re-)Integration in den Arbeitsmarkt der Werkstätten und in Förderbetreuungsbereiche (berufliche Rehabilitation) sowie die soziale Teilhabe (soziale Rehabilitation) zum Ziel und zur Aufgabe des Intensivwohnens. Diese Maßnahmen tragen wesentlich und egalitär zur gesellschaftlichen Teilhabe (Art. 3 c UN-BRK) für diesen Personenkreis bei.

Das Ziel, ein innovatives Gesamtkonzept für das Intensivwohnen auszuarbeiten, das weit über Oberbayern hinaus hilft, die institutionelle Versorgung und Fachlichkeit zu sichern, wird in dem fast auf 4 Jahre angelegten Forschungsprojekt verfolgt.



Vorstellung der Forschungs- und Arbeitsgruppe

Das Team der Forschungs- und Arbeitsgruppe wird das Projekt PINO bis zum Jahresende 2023 wissenschaftlich begleiten. Da in Zeiten von Corona das persönliche Kennenlernen in allen Lebensbereichen zurzeit viel zu kurz kommt, möchten wir uns Ihnen mit drei knackigen und thematischen Fragen vorstellen:

Prof. Dr. Markowitz

1. Was ist für dich das Besondere an PINO? *RM:* Ich bin davon begeistert, dass in dem Projekt Theorie und Praxis und damit so viele unterschiedliche Menschen mit ihrer Expertise so rasch und unkompliziert zusammengefunden haben und als Bündnispartner an einem Strang ziehen, um etwas Einmaliges und dringend Notwendiges für diese Personengruppe zu schaffen!

2. Was wäre für dich der größte Erfolg, den PINO bringen könnten? *RM:* Dass es uns gemeinsam gelingt die Projektziele zum Wohle der Menschen, die im Mittelpunkt des Projekts stehen, zu erreichen und zu verstetigen.

3. Was macht dir bisher am meisten Spaß an der Arbeit in PINO? *RM:* Die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen des Bezirks Oberbayern in der Steuerungsgruppe, die ich als sehr konstruktiv erlebe, aber genauso die ersten Kontakte und Gespräche mit den Kolleginnen und Kollegen in der Praxis. Diese geben jeden Tag ihr Bestes, um den erwachsenen Menschen mit einer geistigen Behinderung und zusätzlichen herausfordernden Verhaltensweisen zu begegnen, sie zu unterstützen und zu fördern. Das verdient meinen großen Respekt!

Markus Wolf

1. Was ist für dich das Besondere an PINO? *MW:* PINO bildet eine Vernetzung aus politisch strategischen, wissenschaftlichen und praktisch pädagogischen Strukturen und Handlungsebenen. Durch diese durchgängige intensive Zusammenarbeit aller Beteiligten wird die Entwicklung eines teilhabeorientierten Gesamtkonzeptes des Intensivwohnens erst möglich. Dabei stehen die Bedürfnisse jedes einzelnen Menschen im Vordergrund der Denk- und Handlungsansätze.

2. Was wäre für dich der größte Erfolg, den PINO bringen könnten? *MW:* ... wenn der Aufbau eines nachhaltigen Intensivnetzwerkes seiner Bedeutung gerecht wird. So dass auch das Gesamtkonzept in Bewegung bleibt und sich fortschrittlich weiterentwickelt – zum Wohle jedes einzelnen Menschen und dessen Lebensqualität und Teilhabe.

3. Was macht dir bisher am meisten Spaß an der Arbeit in PINO? *MW:* Ich erachte es als ein sozialpolitisch und gesellschaftlich höchst relevantes Thema. Dafür ein Teil mitzutragen und aktiv mitzugestalten, lässt sich nur als positiv betonen. Der enge Austausch zur Praxis als Handlungsfeld und zu den Leistungserbringern erachte ich als wesentlich!

Annika Lang

1. Was ist für dich das Besondere an PINO? *AL:* Auf wissenschaftlich basierenden Erkenntnissen, sowohl aus den Erfahrungswerten der Praxis als auch auf der Basis bereits gewonnener wissenschaftlicher Erkenntnisse, ein Konzept für die Praxis zu entwickeln, sehe ich als eine riesen Chance für alle beteiligten Akteure. Dadurch werden die Bedürfnisse der Personengruppe in den Mittelpunkt gestellt und das Wohnsystem als Ganzes betrachtet, wodurch ein bedarfsorientiertes und passgenaues Unterstützungskonzept entwickelt werden kann.

2. Was wäre für dich der größte Erfolg, den PINO bringen könnten? *AL:* ... wenn es uns gelingt auf allen Ebenen innovativ zu denken, sich zu lösen von alten Strukturen und gemeinsam neue Wege zu gehen und der Maßstab des Erfolges die verbesserte Teilhabesituation jeder einzelnen Person im Intensivwohnen ist, dann kann dies als großer Erfolg gesehen werden.

3. Was macht dir bisher am meisten Spaß an der Arbeit in PINO? *AL:* Die Arbeit im Projekt hat viele Facetten, die von einer Forschungstätigkeit bis hin zur praxisorientierten Umsetzung reicht. Die Möglichkeit zu haben, in einem Projekt mitzuarbeiten, das neben einer Konzeptentwicklung auch neue Erkenntnisse für die Grundlagenforschung bereitstellt, motiviert mich sehr an der Arbeit im Projekt.

Bericht Kick-Off-Veranstaltung

(Kurzfassung)



Projekt Intensivwohnen
Netzwerk Oberbayern

PINO

Am 14. Mai 2020 hat die virtuelle Kick-off-Veranstaltung des Projektes PINO stattgefunden. Das primäre Ziel der Veranstaltung war es, die Projektpartner*innen über das geplante Vorgehen im Projekt zu informieren, erste Arbeitsprozesse und -ergebnisse vorzustellen sowie zum Austausch und zur Vernetzung untereinander einzuladen.

Nicht nur die Teilnehmerzahl von über 60 Vertreter*innen unterschiedlicher Akteure des Intensivwohnbereichs deuten auf die große Relevanz des Themas hin, sondern auch die großzügige Unterstützung des Bezirkstagspräsidenten Josef Mederer unterstreicht nochmals die Notwendigkeit, den gemeinsamen Prozess im Intensivwohnbereich in Oberbayern mit dem Projekt PINO anzustoßen. Und wie Herr Mederer zukunftsweisend mehrmals betonte, kann am Ende der Projektlaufzeit anstatt dem - O - von PINO ein - B - für Bayern stehen. Sowohl im Grußwort des Bezirkstagspräsidenten Josef Mederer als auch bei der Verabschiedung durch Herrn Helmut Roth (Referatsleiter Sozialplanung, Koordination und Fachdienste) wurde die Notwendigkeit und Dringlichkeit eines innovativen

konzeptionellen Prozesses im Intensivwohnen unter der wissenschaftlichen und fachlichen Leitung der Ludwigs-Maximilians-Universität hervorgehoben. Damit wurde das Ziel des Projektes, ein wissenschaftlich tragfähiges, nachhaltig wirkendes und innovatives Gesamtkonzept des Intensivwohnens zu entwickeln nochmals bestärkt. Der interaktive vernetzende Austausch ist ein wesentlicher Bestandteil des Projektes. In der Kick-off-Veranstaltung wird dies nicht nur durch die Vorstellung der Netzwerkkarte des „Intensiv-Netzwerks“ deutlich, sondern auch durch die eingebaute interaktive virtuelle Pause in der Zoom-Veranstaltung. Die virtuelle Pause diente zum einen dem persönlichen Austausch der Kooperationspartner*innen und zum anderen ermöglichte diese einen „natürlichen Raum“ für offenes Feedback hinsichtlich des geplanten Projektes. Die Auswertung der Rückmeldungen zeigte, dass sich die Kooperationspartner*innen einen begleiteten Austausch und die Aufbereitung von praxisrelevantem Fachwissen durch die wissenschaftliche Begleitung der LMU erhoffen.

Die differenzierte Betrachtung der Zielgruppe im Intensivwohnen sowie eine individualisierte passgenaue Unterstützung für die Zielgruppe steht für die Kooperationspartner*innen ebenso im Mittelpunkt. Auch die verstärkte Einbeziehung relevanter Unterstützungsdienste und Schnittstellen des Intensivwohnbereichs werden von den Kooperationspartnern priorisiert genannt. Insgesamt ist aus den Rückmeldungen unserer Bündnispartner*innen zu schließen, dass diese den Wunsch haben, im gemeinsamen Prozess mit der Forschungs- und Arbeitsgruppe der LMU innovative Modellstandorte für das Intensivwohnen in Oberbayern zu entwickeln, die außerhalb der gängigen Wohnstrukturen agieren können. Dieser Prozess soll basierend auf einer vertrauensvollen und ehrlichen Zusammenarbeit auf allen Systemebenen des Intensivwohnbereichs stattfinden. Wenngleich die Kick-Off-Veranstaltung, wie vieles im Jahr 2020, anders geplant war, so sprechen die zahlreiche Teilnahme und das große interdisziplinäre Interesse an der Veranstaltung für einen gelungenen Start des Projektes PINO.

Intensivforum

Aufgrund der derzeitigen Kontaktbeschränkungen durch die Corona-Pandemie wurde an die Forschungs- und Arbeitsgruppe der Wunsch herangetragen, einen Raum für Austausch und Begegnung zu schaffen. Mit dem **Intensivforum** reagiert die Forschungs- und Arbeitsgruppe auf diesen Wunsch.

Das **Intensivforum** stellt ein virtuelles Forum für die derzeit sieben aktiven Einrichtungsträger des Intensivwohnens in Oberbayern dar. Ziel und Interesse ist es, mit diesem Forum eine informative Plattform für den Austausch und die Vernetzung unter den Einrichtungsträgern zu schaffen. Das Forum wird unter der fachlichen Leitung von Professor Dr. Reinhard Markowetz moderiert. Sowohl die Einrichtungsträger können ihre Themen rund um das Intensivwohnen einbringen als auch von der Forschungs- und Arbeitsgruppe aktuelle Themen aus der Wissenschaft eingebracht werden.

Zudem bietet das **Intensivforum** eine Plattform für den kollegialen Austausch zu aktuellen Problem-

lagen und für offene Fragen an die Wissenschaft.

Das erste virtuelle Forum hat bereits am 23.07.2020 per Zoom stattgefunden. Im Mittelpunkt des ersten **Intensivforums** stand das gegenseitige Kennenlernen der Netzwerkpartner*innen. In einer ersten Vorstellungsrunde hatten die sieben teilnehmenden Einrichtungen der insgesamt neun Intensivwohnangebote in Oberbayern die Möglichkeit, ihre Leistungsangebote des Intensivwohnens kurz vorzustellen.

Als weiteren Tagesordnungspunkt konnten die Teilnehmer*innen offene Fragen an die Forschungs- und Arbeitsgruppe stellen. Die Fragen aus der Praxis thematisierten die Notwendigkeit einer differenzierten Datenbasis zur aktuellen Bedarfslage an Intensivwohnplätzen, die auch die Situation der bayerischen Psychiatrien erfasst. Dabei wurde auch die Frage diskutiert, wie die hohe Anzahl der „Langlieger“ in den Psychiatrien zustande kommt. Ein weiteres Diskussions-thema waren die fehlenden Transitionsprozesse im Intensivwohnen.

Des Weiteren wurde der Ablauf und die Organisation der Aufnahmeprozesse in den Einrichtungen als zentrales Ereignis thematisiert, das den Betreuungserfolg der Bewohner*innen stark beeinflussen kann.

Passend zur aktuellen Situation wurde von der Forschungs- und Arbeitsgruppe für das erste **Intensivforum** das Thema „*Momentaufnahmen zu den Lebenslagen in Zeiten von Corona in Intensivwohneinrichtungen*“ ausgewählt. Die Forschungs- und Arbeitsgruppe interessierte zu diesem Thema, wie sich Corona auf die Mehrbelastung des Wohn- und Betreuungs-bereichs des Intensivwohnens auswirkt. Wie die Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen aber auch das Management der Einrichtungen mit den Veränderungen umgehen und welche Lösungsansätze für die derzeitige Situation bereits entwickelt wurden. Ein Punkt, der von mehreren Einrichtungen genannt wurde, war, dass die Phase des Lockdowns im März 2020 bei vielen Bewohner*innen des Intensivwohnens zur „positiven Entschleunigung“ geführt hat. Diese zeigte sich darin, dass kein Wechseln der

Lebensbereiche stattgefunden hat sowie die Heimfahrten an den Wochenenden weggefallen sind. Durch diese intensive Phase des Lockdowns wurde auch die Gruppendynamik in den Wohngruppen besser. Die kollegiale Unterstützung innerhalb der Einrichtungen für den Wohnbereich wurde als sehr positiv hervorgehoben. Neben den positiven Effekten zeigten sich auch negative Effekte. Der lange Aufnahmestopp führte zu einem finanziellen Verlust bei den Einrichtungsträgern. Gleichwohl zeigte sich bei den Psychiatrien ein erhöhter Bedarf, Patienten*innen ins Intensivwohnen zu überweisen. Der Umgang mit erkrankten Bewohner*innen stellt die Einrichtungen vor eine weitere große Herausforderung. Da für diese Personengruppe die medizinische Versorgung in Krankenhäusern oft nicht möglich ist. Mit der langanhaltenden Phase des Lockdowns wurde der Wunsch nach „Normalität“ bei den Bewohner*innen bemerkbar. Damit war der Wunsch nach Tagesstruktur und Arbeitstätigkeit sowie der Besuch von Angehörigen verbunden. Die schwierige Phase zeigte sich für die Einrichtungen mit

Praxis-/Projektpartner

Aktive Träger im Intensivwohnen

<ul style="list-style-type: none"> • Franziskuswerk Schönbrunn 	
<ul style="list-style-type: none"> • Regens Wagner ➢ Regens Wagner Holzhausen ➢ Regens Wagner Hohenwart ➢ Regens Wagner Erkam/Hausham 	
<ul style="list-style-type: none"> • Stiftung Attl 	
<ul style="list-style-type: none"> • Stiftung Ecksberg 	
<ul style="list-style-type: none"> • Dr. Loew 	
<ul style="list-style-type: none"> • Haus Berghof GmbH 	
<ul style="list-style-type: none"> • Lebenshilfe Landsberg am Lech 	

IST-STAND in Oberbayern 2020

- 7. Einrichtungsträger
- 9. Leistungsangebote
- ca. 200 Klienten*innen



den wöchentlichen Veränderungen, die in kürzester Zeit umgesetzt werden mussten. Diese Veränderungen verlangten neue Konzepte, wie zum Beispiel die Regelung der Angehörigenbesuche. Die neuen Konzepte führten zu Unruhe auf



den Wohngruppen. Zudem würden die Einrichtungen durch die starken Beschränkungen derzeit eher einem Hochsicherheitstrakt gleichen. Insgesamt wird mit der Coronavirus-Pandemie unterschiedlich in den Einrichtungen umgegangen. Der Hintergrund dafür wird teilweise in den stark divergierenden Personengruppen im Intensivwohnen sowie in den unterschiedlichen Fallzahlen der Corona-Erkrankten in den Einrichtungen gesehen.

Wenngleich ein Unterschied im Umgang mit der Corona Situation in den Einrichtungen festzustellen ist, sind sich alle Einrichtungen darin einig, dass der Umgang während der Krise mit der Entthelung der politischen Forderung nach Selbstbestimmung und gesellschaftlicher Teilhabe sehr kritisch zu betrachten ist. Die Bestimmungen, die für die Einrichtungen der Behindertenhilfe durch die Corona-Krise erlassen wurden, orientierten sich aus der

Sicht der Einrichtungen sehr stark an dem längst veralteten Prinzip der Fürsorge – anstatt die Regelungen für Menschen mit Behinderung in den Einrichtungen angemessen an die geltenden Prinzipien und dem erklärten politischen Willen nach Selbstbestimmung und gesellschaftlicher Teilhabe auszurichten.

Für die Forschungs- und Arbeitsgruppe war bereits das erste Inten-

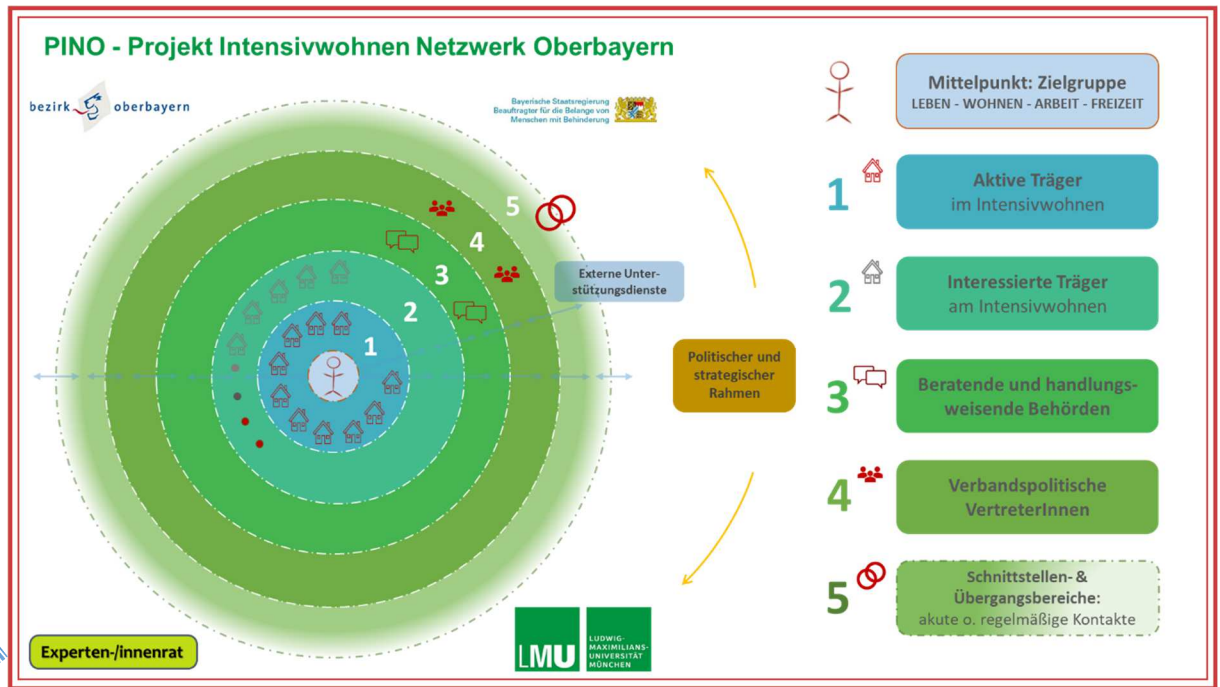
sivforum eine große Bereicherung. Wir freuen uns auf das nächste Treffen im Oktober mit neuen spannenden Themen und in einer leicht veränderten Konstellation der teil-



Projekt Intensivwohnen
Netzwerk Oberbayern

PINO

Netzwerkeinordnung



Expertenrat

Teilnehmer*innen des begleitenden Expertenrats:

- Holger Kiesel (Schirmherr Projekt) | Behindertenbeauftragter
- Dr. med. Christian Schanze | Vertreter der Psychiatrie
- Prof. em. Dr. Georg Theunissen | Heil- und Sonderpädagoge
- Prof. em. Dr. Theo Klauß | Sonderpädagoge, Theologe, Mitglied im Bundesvorstand der Lebenshilfe
- Dr. jur. Sebastian Kirsch | juristische Perspektive
- Prof. Dr. Minou Banafsche | Juristin, Sozialrechtlerin
- Prof. Dr. Anne-Dore Stein | Heilpädagogin, Inklusionsforscherin
- Prof. Dr. Stefania Calabrese | Erziehungswissenschaftlerin
- Prof. Dr. Markus Dederich | Ethik
- **N.N. | Selbstvertretung Betroffene**
- Dr. Jutta Kossat | Vertreterin der Eltern

*Wir suchen noch ein oder zwei Personen, die als Selbstvertreter*innen im Expertenrat mitarbeiten wollen! Kennen Sie jemanden? Wir freuen uns über Ihre Rückmeldungen dazu!*

Kategorie: Internationale wissenschaftliche Erkenntnisse und Einblicke

Menschen mit herausfordernden Verhaltensweisen und geistiger Behinderung – von wem sprechen wir?

Die Forschungs- und Arbeitsgruppe der LMU München beschäftigt sich im Projekt PINO intensiv mit den Lebenslagen von Menschen mit geistiger Behinderung und herausforderndem Verhalten. Eine groß angelegte Literaturanalyse bestätigt die zu Beginn des Projektes vermutete Annahme, dass das Wissen und die Datenbasis auf nationaler und internationaler Ebene zum Personenkreis des Intensivwohnens sehr dürrig ist. Dies zeigt sich bereits in der fehlenden Konsistenz der Definition der Personengruppe, die in Wohngruppen des Intensivwohnens lebt und mit stark herausfordernden Verhaltensweisen und einer geistigen Behinderung kategorisiert wird.

Dieser Beitrag möchte mit einer Begriffsklärung des „herausfordernden Verhaltens“ der Problematik entgegenwirken, dass die Personengruppe des Intensivwohnens ausschließlich unter dem Begriff der „Personen mit herausfordernden Verhaltensweisen“ subsumiert wird, ohne diesen Begriff in seiner Variationsbreite der auftretenden herausfordernden Verhaltensweisen differenziert zu betrachten.

Begriffsdefinition

In der englischsprachigen Literatur wird der Begriff „challenging behavior“ für das Deutsche Pendant „herausforderndes Verhalten“ verwendet. Die Formulierung „Personen mit herausfordernden Verhaltensweisen“ ist im deutschen Sprachgebrauch dominierend. In den 90er-Jahren wurden im Angelsächsischen hierfür Begriffe wie "abnormal", "aberrant", "disordered", "disturbed", "dysfunctional", "maladaptive" und "problem behaviours" verwendet (vgl. Emerson & Einfeld 2011: 3). Im Deutschen ersetzt der Begriff „herausforderndes Verhalten“ frühere Begriffe, wie Verhaltensstörung oder Problemverhalten (vgl. Reichstein & Schädler 2016). Kritisiert wird an dem Begriff des herausfordernden Verhaltens, dass mit diesem Begriff ein proaktives Verhalten assoziiert wird. Das verbundene Interesse mit dieser Begriffswahl lag jedoch vielmehr darin begründet, die Herausforderung für das zu betreuende Personal zu unterstreichen. Aufgrund dieser missverständlichen Auslegung schlägt Seidel (2016) den Begriff der Verhaltensauffälligkeit vor, da dieser seiner Meinung nach weniger Interpretationsspielraum bereitstellt (vgl. Seidel 2016). Gleichwohl schlägt sich der Begriff des „herausfordernden Verhaltens“ in der Fachwelt durch.

Die Fachwelt stützt sich zur Verwendung eines einheitlichen Verständnisses auf die vielzitierte Definition, in welcher herausforderndes Verhalten als kulturell anormale Handlungen bezeichnet werden, die die Sicherheit einer Person gefährden oder ihren Zugang zur Integration in die Gemeinschaft aufgrund der Häufigkeit, Intensität und/oder Dauer des unangepassten Verhaltens erheblich einschränken (vgl. Cudré-Mauroux 2010, Emerson & Einfeld 2011, u.a., in Cox et al. 2015: 70). Olivier-Pijpers et al. (2019: 610) ergänzt dieser Definition, dass diesen Personen der Zugang zu Unterstützungssystemen oft verweigert wird.

Das herausfordernde Verhalten wird als grundsätzlich problematisch eingestuft und den Personen oft als persönliche Eigenschaft zugeschrieben (vgl. Calabrese & Büschi 2016: 130). Das Auftreten von herausfordernden Verhaltensweisen kann jedoch als dynamischer Prozess verstanden werden, somit kann sich die Situation aber auch das zeitliche Auftreten der Verhaltensweisen verändern (vgl. ebd.: 134).

Vor diesem Hintergrund wird das herausfordernde Verhalten meist auch aus einer systemischen Perspektive betrachtet. Einnehmend einer systemökologischen Perspektive wird herausforderndes Verhalten als Ergebnis der Diskrepanz zwischen Individuum und Umwelt verstanden (vgl. Calabrese & Kasper 2019: 56). Diesem Verständnis zu Folge werden die Entstehungsfaktoren für herausfordernde Verhaltensweisen in den Kontextfaktoren gesehen, die die Person umgeben (vgl. Palmowski 2015; Hejikoop 2014; Theunissen 2011, u. a., in Calabrese 2016). Die Verhaltensweisen sind zum einen Ausdrucksweise von Überforderung der Person selbst und zum anderen fordern diese Verhaltensweisen Personen im professionellen oder privaten Umfeld besonders heraus (vgl. Büschi et al. 2015, Wüllenweber 2009, u.a., in Calabrese et al. 2019: 3). Wird herausforderndes Verhalten unter einer systemökologischen Perspektive verstanden, so beeinflussen sowohl Veränderungen in der Umwelt als auch kleine Veränderung bei der Person selbst das Auftreten des herausfordernden Verhaltens (vgl. Calabrese & Büschi 2016: 134). Gezeigte Verhaltensweisen sind somit immer als ein Austausch-

prozess (Wechselbeziehung) zwischen Umwelt und Individuum zu verstehen und folglich nicht nur als Eigenschaft der Person (vgl. Büschi & Calabrese 2017: 146).

Bereits Goffmann (1972) hat in seinen Untersuchungen zur „totalen Institution“ sowie Basaglia (1973) mit der „Institution der Gewalt“ festgestellt, dass institutionelle Kontexte bestärkende Auswirkungen auf das herausfordernde Verhalten der Personen haben. Sich negativ auf die Verhaltensweisen auswirkende Kontexte sind nach Calabrese & Büschi (2016) die Fremdbestimmung, zu wenige Reize und zu wenige Aktivitätsangebote in den Lebensbereichen Wohnen, Arbeit und Freizeit sowie zu wenig Personal oder die räumliche Enge (vgl. ebd.: 135f.).

Theunissen und Kulig (2019) stellen bei der Zielgruppenbeschreibung die Lebensumstände der Personengruppen in den Mittelpunkt. Die Personengruppe des Intensivwohnens sind sowohl Personen mit einer schweren geistigen Behinderung, die pflegebedürftig sind und herausforderndes Verhalten zeigen als auch Personen mit leichter geistigen Behinderung oder Lernbehinderung mit einer diagnostizierten psychischen Störung mit möglichen Doppel- oder Mehrfachdiagnosen, sozialen Problemen und Traumatisierungen sowie Personen mit Autismus-Spektrum-Störung, die zumeist eine geistige Behinderung haben und herausfordernde Verhaltensweisen zeigen und Personen mit delinquentem Verhalten (vgl. Theunissen & Kulig 2019: 54).

In den NICE-Leitlinien wird ausdrücklich betont, dass das herausfordernde Verhalten keine diagnostizierte „Störung“ ist, sondern, dass das Verhalten einen Zweck für die Person erfüllt (z.B. durch sensorische Stimulation, Aufmerksamkeitserregung, Vermeidung von Kommunikation mit anderen Menschen). Dieses Verhalten resultiert oft aus der Interaktion zwischen Person und Umwelt und umfasst Aggression, Selbstverletzung, stereotypes Verhalten, Rückzug und störendes oder destruktives Verhalten (vgl. NICE 2015: 6). Zu den häufigsten Ausdrucksweisen von herausfordernden Verhaltensweisen gehören leicht störende Verhaltensweisen, wie Schreien, körperliche Aggression, Zerstörung von Eigentum und Selbstverletzung (vgl. Kennedy & Richman 2019: 188). Zur besseren Einordnung der herausfordernden Verhaltensweisen unterteilen Theunissen und Kulig (2019) das herausfordernde Verhalten in 6 Bereiche auf:

1. Soziale Auffälligkeiten
2. Psychische Auffälligkeiten
3. Auffälligkeiten im Arbeits- und Leistungsbereich
4. Auffälligkeiten gegenüber Sachobjekten
5. Somatisch-physische Auffälligkeiten
6. Selbstverletzendes Verhalten

Festzuhalten bleibt, dass herausforderndes Verhalten aufgrund des Zusammenspiels von Person und Umwelt als ein sozial konstruiertes Phänomen verstanden wird (vgl. Stevens 2006, in Nijs et al. 2019: 1). Es wird als Folge des komplexen Zusammenwirkens biologischer, entwicklungs- und umweltbedingter Faktoren angesehen (vgl. Langthorne et.al. 2007).

Das Verhalten zeigt sich oft in übergreifiger Handlung sowohl gegenüber anderen Bewohner*innen als auch gegenüber Mitarbeiter*innen. Durch diese Vorfälle findet mit dem gezeigten Verhalten oft nur eine Auseinandersetzung hinsichtlich der Verhinderung oder der akuten Unterdrückung des Verhaltens statt aber keine Ergründung der Ursachen (vgl. Abresch et al. 2019). Vor diesem Hintergrund ist im Nachstehenden auf mögliche Erklärungsansätze für das herausfordernde Verhalten einzugehen.

Erklärungsansätze zur Ursache von herausforderndem Verhalten

Entstehen kann das herausfordernde Verhalten, so Allen et al. (2006), bereits in der Kindheit. Damit kann herausforderndes Verhalten auf eine lange Lerngeschichte zurückgeführt werden (vgl. Hewitt et al. 2016: 160).

Empirisch erwiesen ist, dass der hier im Fokus stehende Personenkreis auf ein Mehr an Sicherheit von seiner Umwelt angewiesen ist. Wesentlich ist dabei zum Beispiel die Beziehungssicherheit. Die Abwesenheit dieser Sicherheit wird als ein Entstehungsgrund für das Auftreten von herausfordernden Verhalten erkannt (vgl. Erdélyi & Mischo 2011, in: Calabrese & Kasper 2019: 56).

Die Erkenntnisse zur Entstehung von herausfordernden Verhaltensweisen zeigen auch, dass sich herausfordernde Verhaltensweisen im Laufe der Zeit verfestigen und dadurch ein ernsthaftes Risiko für die Gesundheit und das Wohlbefinden der Personen darstellt (vgl. Emerson & Einfeld 2011). Ein weiterer Erklärungsstrang für das herausfordernde Verhalten sind unbefriedigte Grundbedürfnisse. Abresch et al. (2019) nennen diesbezüglich Bedürfnisse nach „körperlicher und psychischer Integrität, nach Selbststeuerung (z.B. eigene Strukturen und Regeln), Selbstbestimmung (z.B. Freiräume ohne Kontrolle), Selbstentfaltung (z.B. Räume für Kreativität), Selbstwirksamkeit (z.B. eine Aufgabe, die befriedigt), dem Wunsch nach verbindlichen Absprachen (Zuverlässigkeit), körperlicher Bewegung

und gesundem und ausreichenden Essen“ (ebd.: 28), sowie verbindliche Beziehungen, bedingungslose Wertschätzung (Liebe), ehrliche Kontakte sowie Strukturen und Regeln für ein gemeinsames Miteinander. Ebenso geht der Autor auf die Bedürfnisse nach körperlicher Nähe und Sexualität ein. Werden diese Bedürfnisse nicht beachtet, so werden aggressive Verhaltensweisen als Kompensationshandlung gewählt (vgl. ebd.: 28f.).

Eine Studie von Cohens & Tsiouris (2020) zeigt, dass aggressives Verhalten auf unbehandelte medizinische Probleme zurückzuführen ist. Dies können zum Beispiel Epilepsie oder unbehandelte Schmerzen sein, welche dazu führen, dass sich die Personen unwohl fühlen und aufgebracht sind. Dieser Zusammenhang wurde insbesondere bei der Personengruppe gefunden, die auch mit einer Autismus-Spektrum-Störung (ASS) diagnostiziert wurde (vgl. Cohen & Tsiouris 2020; Guinchat et al. 2015). Für Menschen mit geistiger Behinderung wird hingegen nur ein geringer Zusammenhang von körperlichen Schmerzen und dem Auftreten von aggressivem Verhalten festgestellt (vgl. Weiss et al. 2018, in Cohen & Tsiouris 2020: 1f.).

Ferner gibt es Erkenntnisse darüber, dass Menschen mit geistiger Behinderung in ihrem Lebensumfeld Einschränkungen erfahren, die die Auftretenswahrscheinlichkeit von herausfordernden Verhaltensweisen erhöhen (vgl. Griffith et al. 2013; Bush & Griffith 2017). Das Ungleichgewicht zwischen den eingeschränkten Fähigkeiten und Möglichkeiten von Menschen mit geistiger Behinderung einerseits und den hohen gestellten Anforderungen in ihrem Umfeld andererseits können die Entwicklung von herausforderndem Verhalten verstärken (vgl. Bell und Espie 2002; Delespaul et al. 2016; Wehmeyer 2013; Wolkorte et al. 2019: 1426).

Erkenntnisse gibt es darüber hinaus, dass bestimmte Merkmale des sozialen Umfelds (z. B. soziale Deprivation und aversive Stimulation) das Auftreten von herausforderndem Verhalten verfestigen können (vgl. McGill 1999).

Die NICE-Leitlinien unterstreichen, dass die Lebensverhältnisse einen Einfluss auf das Entstehen von herausfordernden Verhaltensweisen haben können. Nach den Leitlinien kann die Gestaltung des Unterstützungssettings die Wahrscheinlichkeit für das Auftreten der störenden Verhaltensweisen erhöhen. Das können überfüllte Wohnheime sein, Wohnheime mit einer tristen und monotonen Gestaltung, Missbrauchserfahrungen im Unterstützungssetting oder Vernachlässigung von körperlichen Gesundheitsbedürfnissen und das fehlende Erkennen und Reagieren auf Schmerzen (vgl. NICE 2015). Die Veränderung dieser Merkmale können das Auftreten von herausforderndem Verhalten bei Personen mit erhöhtem Risiko reduzieren (vgl. Emerson & Einfeld 2011, in McGill et al. 2018: 144).

Das Auftreten von herausfordernden Verhaltensweisen kann häufig auch als ein Ergebnis der Interaktion zwischen der betroffenen Person und den Mitarbeiter*innen gesehen werden (vgl. van Oorsouw et al. 2013). Auch van den Bogaard (2020) stellt für Personen mit geistiger Behinderung fest, dass Einstellungen und Reaktionen der Mitarbeiter*innen (oder deren mangelnde Reaktion) Auslöser für verschiedene Arten von herausfordernden Verhalten (z.B. aggressives, selbstverletzendes und beleidigendes Verhalten) sein kann (vgl. ebd.: 465). Dieser Zusammenhang wird von einer Vielzahl von Autoren als ‚Cycle of challenging behavior within residential placements‘ (vgl. Fish & Culshaw 2005: 99,104; Harker-Longton & Fish 2002: 143; Jones & Kroese 2006: 52; MacDonald et al. 2011: 49; Sequeira & Halstead 2001: 468; Griffith et al. 2013: 472) (Kreislauf des herausfordernden Verhaltens) beschrieben. Der ‚Kreislauf des herausfordernden Verhaltens‘ umschreibt das Unterstützungssetting für Menschen mit herausfordernden Verhaltensweisen als ein System mit einem ungleichen Machtgefälle, das bei den zu betreuenden Personen zu Unwohlsein und Aggression führen kann und sich folglich in herausforderndem Verhalten zeigt. Das Unterstützungspersonal reagiert auf dieses Verhalten zumeist mit restriktiven Interventionen, wodurch das bestehende ungleiche Machtgefälle bestärkt wird. Durch diese Reaktionsketten entsteht ein Kreislauf, der das herausfordernde Verhalten zugleich erzeugt sowie aufrechterhält (vgl. Griffith et al. 2013: 472). Auch Hastings et al. (2013) weisen darauf hin, dass das Verhalten des Betreuungs- und Unterstützungspersonals dazu führen kann, dass herausforderndes Verhalten der Bewohner*innen beibehalten wird (vgl. Hastings et al. 2013, in: Nijs et al. 2019: 7f.).

Einen weiteren Erklärungsstrang sieht Seidel (2016) in der emotionalen Entwicklung der Person, da in Studien gezeigt wurde, dass nicht das kognitive Alter der Person, sondern das emotionale Referenzalter für die Art und Intensität des herausfordernden Verhaltens verantwortlich ist. Ein niedriges Niveau der emotionalen Entwicklung, das sich in Unsicherheit und Angst zeigen kann, wird von Pruijssers et al. (2017) als Prädiktor für herausforderndes Verhalten gesehen (vgl. ebd.: 250). Infolgedessen können herausfordernde Verhaltensweisen als ein Kommunikationsmittel verstanden werden, mit welchem aufgrund von Unsicherheiten versucht wird, die Umwelt zu kontrollieren (vgl. Nijs et al. 2019: 1). Das herausfordernde Verhalten hat somit eine kommunikative Funktion für die Person (vgl. Bush & Griffith 2017). Die auffälligen Verhaltensweisen sind insbesondere für Personen, die über keine bis kaum eine Lautsprache verfügen, ein Versuch, Bedürfnisse zu kommunizieren und in Interaktion zu treten (vgl. Kooperationsverbund AUTISMUS 2011).

Der Grund für Verhaltensprobleme bei Kindern und Erwachsenen mit geistiger Behinderung werden in vielen Studien auch mit erhöhtem Stress und psychischen Gesundheitsproblemen bei den Eltern in Verbindung gebracht (vgl. u.a. Griffith & Hastings 2014: 401). Häufig festgestellte Ursachen von herausforderndem Verhalten sind die Suche nach Aufmerksamkeit, die Flucht vor gestellten Anforderungen oder unerwünschten Aufgaben und Selbststimulation. Schlechte Bewältigungs- und Sozialkompetenzen (Anpassungsleistung) sind ebenfalls häufig anzutreffen (vgl. Matson et al. 2012: 588). Weitere Ursachen werden von Heyvaert et al. (2010) in psychologischem Stress, unzureichenden Problemlösungsfähigkeiten, Sprachstörungen, sozioökonomischer Deprivation, negativen Lebensereignissen und psychiatrischen Störungen gesehen (vgl. ebd.: 635).

Wie in Studien nachgewiesen wird, zeigen Menschen mit herausfordernden Verhaltensweisen ein höheres Risiko zu erkranken. Dies ist jedoch nur wenig im Bewusstsein des Fachpersonals. Erkrankungen, die im Zusammenhang mit herausforderndem Verhalten vermehrt festgestellt werden, sind: „gastroösophageale Refluxkrankheit (GERD), Verstopfung, Dysmenorrhoe, Schlafprobleme, Allergien, Asthma, Kopfschmerzen, Mittelohrentzündung“ (Kennedy & Richman 2019: 190). Mit dieser Feststellung kann eine Verbindung zu den Erkenntnissen von Cohen & Tsiouris (2020) gezogen werden, die mit ihrer Studie festgestellt haben, dass unbehandelte Schmerzen ein Grund für das Auftreten von herausforderndem Verhalten sein kann.

Sowohl für die Fachpraxis als auch für die Wissenschaft ergibt sich die Aufgabe, immer die Frage zu stellen, was hinter dem gezeigten Verhalten für eine Botschaft steht (vgl. Abresch et al. 2019). Zudem wurde mit dem Beitrag deutlich, dass der Begriff des herausfordernden Verhaltens ein weites Spektrum in aufzeigt, das in der Auseinandersetzung mit der Zielgruppe immer genauer zu betrachten ist. Es bedarf einer systemökologischen Perspektive, um die Diskrepanz zwischen Individuum und Umwelt zu erfassen. Dabei müssen die Kontextfaktoren in ihrer Wechselwirkung zueinander wahrgenommen und verstanden werden. Die Person selbst mit ihren Grundbedürfnissen, ihrem Wohlbefinden, ihrer Selbststeuerung, ihren Beziehungen etc. sowie Veränderungen in der Umwelt wirken sich auf das Auftreten des herausfordernden Verhaltens aus.



... was bisher geschah:

- Konzeptentwicklung (2019) ✓
- Fachtagung (2019) ✓
<https://www.bezirk-oberbayern.de/index.php?NavID=2503.108>
- Virtuelle Kick-Off-Veranstaltung ✓
Do, 14. Mai 2020
- Regelmäßige Treffen Steuerungsgruppe ✓
Bezirk – LMU (4 Sitzungen)
- Wissenschaftliche Analysephase ✓
Nationale und internationale Literaturrecherche
Erstellen von Steckbriefen
- Gezielte Aufbereitung von Wissensbeständen ✓
Abschlussbericht der kategorisierten Literaturrecherche
- Fokusrecherche: bei allen Bezirken in Bayern ✓
Anzahl Träger mit Intensivwohnheimplätzen
Name Träger – Anzahl Plätze
Ermittlung des Ausbaubedarfs
Suche nach „Leuchtturmprojekten“
- 1. Intensivforum ✓
Do, 23. Juli 2020 – mit unseren Praxis-/Projektpartnern
in Oberbayern

Steckbrief zu ...

Praxisbeispiel

... **Cranen, W.; Tietjen, M. (2008): „Hand in Hand“ und der Mensch mit einer speziellen Hilfefrage.**
Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis, 40(1), 75-79.

Thematik

- Deutsch-niederländisches Wissensmanagementprojekt zum Wissens- und Erfahrungsaustausch
- Erstes Projekt *Hand in Hand* 2004-2007
 - Basierend auf gezieltem Erfahrungsaustausch über Konsulentenarbeit im grenznahen Bereich
 - Errichtung einer Informationsplattform im Internet zum Austausch von Kenntnissen und Erfahrungen aus Theorie und Praxis
- Folgeprojekt *Hand in Hand* 2008-2010
 - Fokus auf Verfügbarkeit von Personal und inhaltliche Qualität der Dienstleistung

Region

- Deutsch-Niederländische Grenzregion Rhein-Waal und Rhein-Maas

Problemstellung

- Steigende Zahl von Personen mit besonderem Hilfsbedarf in Deutschland und der Niederlande
 - Notwendige Verbesserung der gesellschaftlichen Teilhabe von Personen mit geistiger Behinderung und herausforderndem Verhalten
 - Steigender Anteil alter Menschen, die ähnlichen Betreuungsbedarf wie die Zielgruppe haben

Projektschwerpunkte

- Verbesserung der Lebensqualität von Personen mit speziellem Unterstützungsbedarf
- Sechs Themenschwerpunkte:
 - Grenzüberschreitender Arbeitsmarkt für MitarbeiterInnen
 - Kompetenzentwicklung der MitarbeiterInnen
 - Einsatz von „Biografiearbeit“ als Methode bei der Arbeit mit KlientInnen
 - Verbesserung der Arbeitsmarktsituation für KlientInnen
 - Konsulentenarbeit wirksamer gestalten
 - Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) in der Behindertenhilfe

Lösungsansätze

- Workshops, Konferenzen, Tagungen, Fortbildungen zum Erfahrungsaustausch
- Entwicklung gemeinsamer Kompetenzprofile für MitarbeiterInnen zur Verbesserung des grenzübergreifenden Fachkräftebedarfs
- Schulungen, Falluntersuchungen und -evaluation zu der Methode „Biografiearbeit“ in der Praxis
- Verbesserung der Konsulentenarbeit durch Analyse von Beratungen und Lernprozessen innerhalb teilnehmender Organisationen der Behindertenhilfe
- Einsatz von IKT, z.B. Weblogs, *Care-online* für standortunabhängigen Zugang zur Unterstützung durch ExpertInnen für MitarbeiterInnen, KlientInnen, Angehörige (*Pilotstudie*)

Perspektiven

- Länderübergreifender Mehrwert durch Erfahrungsaustausch zwischen den Niederlanden und Deutschland
- Verbessertes Arbeitsmarktpotential in der Euregio
- Entwicklung von Methoden zur Schulung und Unterstützung der MitarbeiterInnen
- Verbesserte Begleitung und Betreuung von KlientInnen für bessere Teilhabe am gesellschaftlichen Leben

Hauptaussagen für die Praxis

- Internationale Kooperationen können ein länderübergreifendes Netzwerk zum Austausch von Erfahrungen und Wissen zur Verbesserung der Teilhabesituation von Menschen mit besonderem Unterstützungsbedarf schaffen
- Fokus auf (länderübergreifendes) Arbeitsmarktpotential und Schulung der MitarbeiterInnen zur Verbesserung des Fachkräftebedarfes und der Qualität der Dienstleistungen
- Einsatz von modernen Informations- und Kommunikationstechnologien zur Verbesserung des Unterstützungs- und Hilfestellungsangebotes für Menschen mit besonderem Unterstützungsbedarf und Angehörige - unabhängig vom Standort



... die nächsten Aktivitäten und Termine:

- Status Quo Studie
Identifizierung der Versorgungslage & Ableitung von Veränderungspotentialen
 - Instrumentenentwicklung
 - 1. Erhebungsphase
 - Beobachtungen→ Ausgangsbedingungen für eine verbesserte Teilhabesituation werden herausgearbeitet

- Fachaustausch – 1. Treffen Expertenrat

- 1. Zwischenbericht

- Treffen: 1. Netzwerk-Intensiv (Einladung kommt!)



LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

FAKULTÄT 11 PSYCHOLOGIE UND PÄDAGOGIK
DEPARTMENT PÄDAGOGIK UND REHABILITATION

LEHRSTUHL FÜR PÄDAGOGIK BEI GEISTIGER BEHINDERUNG UND PÄDAGOGIK BEI VERHALTENSSTÖRUNGEN

UNIV.-PROF. HON.-PROF. DR. REINHARD MARKOWETZ



IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Ludwig-Maximilians-Universität München
Lehrstuhl Pädagogik bei geistiger Behinderung und Verhaltensstörungen
Univ.-Prof. Dr. Reinhard Markowetz

Leopoldstraße 13
80802 München
Tel.: +49 (0)89 2180-5111
E-Mail: markowetz@lmu.de

REDAKTION
Annika Lang & Markus Wolf

TEXTE
Annika Lang & Markus Wolf